

Neustadt OS geboren war? Ist es wirklich sinnvoll, rein positivistisch möglichst alle einschlägigen Personen aufzunehmen, die in diesem Raum geboren wurden, gleichgültig ob tatsächlich eine „oberschlesische“ Sozialisation für ihr späteres schriftstellerisches oder wissenschaftliches Wirken – eventuell in ganz anderen Zusammenhängen – von Bedeutung war? Verzerrt es dann nicht noch zusätzlich die Dimensionen, wenn etwa die Angaben zu Jutta Knust, einer Übersetzerin von Werken aus dem Holländischen und Englischen, oder dem Science-fiction-Autor Hans Kneifel jeweils mehrere Seiten umfassen? Wenn schon von dem Prinzip, keine slawischsprachige Literatur anzuführen, bei Germanisten wie Norbert Honsza oder Theologen wie Alfons Nossol abgewichen wird, warum dann nicht auch Artikel zu den aus Oberschlesien stammenden Breslauer Rechtshistorikern Karol Jonca und Alfred Konieczny oder dem in Oppeln wirkenden Historiker Edmund Nowak, von denen allen auch Schriften in deutscher Sprache vorliegen? Ist es nicht zuviel des Guten, wenn von manchen Personen, die nur zeitweilig in Oberschlesien wirkten, auch Schriften aus der Zeit vor oder nach dieser Tätigkeit aufgelistet werden? Natürlich ist es höchst willkommen, wenn man auch auf Abhandlungen zur Geschichte Oberschlesiens von Personen ohne direkte familiäre oder berufliche Beziehung zu diesem Gebiet hingewiesen wird, aber wirkt es dann nicht völlig arbiträr, wenn zwar aus dem 18. und 19. Jh. Friedrich Albert Zimmermann mit seinen „Beyträgen zur Beschreibung von Schlesien“, nicht aber (der noch dazu in Oppeln wirkende) Felix Triest mit seinem „Topographischen Handbuch von Oberschlesien“, oder von zeitgenössischen Wissenschaftlern etwa Bernhard Gröschel, Nikolaus Gussone oder Matthias Kneip, nicht aber Pia Nordblom oder Thomas Wünsch aufgenommen worden sind?

All diese Fragen betreffen im Grunde genommen nicht den Kernbestand dieses Werks; sie mögen daher nicht zuletzt auch darauf hinweisen, daß den Nutzer weit mehr erwartet als ein „Oberschlesisches Literatur-Lexikon“ im engen Sinne.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Norman Davies: Im Herzen Europas. Geschichte Polens. Aus dem Engl. von Friedrich Griese. Mit einem Geleitwort von Bronisław Geremek. Verlag C.H. Beck. München 2000. 505 S., 30 Abb., 12 Ktn., 4 Diagramme (DM 48,-)

Die „kurzgefaßte Geschichte Polens“ – so der Untertitel des Originals – von Norman Davies gilt seit ihrem Erscheinen 1984 in der englischsprachigen Welt als eine Art Klassiker. Es ist die im wesentlichen auf die Zeit seit der dritten Teilung Polens (1795) beschränkte Zusammenfassung von Davies' 1981 erschienener zweibändiger Geschichte Polens „God's Playground“. Der Zeit vor 1795 sind nur knapp 70 Seiten gewidmet. D.' Werk weist einen originellen Aufbau auf. Es beginnt mit der Gegenwart und arbeitet sich Schicht um Schicht zur Vergangenheit vor. Dabei werden in jeder Epoche Kontinuitätslinien, aber auch neue Entwicklungen herausgearbeitet. Über alle Jahrhunderte hinweg, unabhängig von teilweise dramatischen politischen Veränderungen, liegt Polen an einer der sensibelsten Schnittstellen von Einflußzonen des Kontinents – im „Herzen Europas“.

Das Werk zeichnet sich durch eine Vielzahl von Stärken aus. Es umfaßt nicht nur Polens politische Geschichte, sondern räumt der Kultur-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte einen breiten Raum ein. Es vermag so z.B. nachzuzeichnen, wie die polnische Gesellschaft des 19. Jhs. trotz der politischen Teilung unter drei Mächte als Einheit überleben konnte. Das, was das Innerste der Gesellschaft bewegte, auch die widersprüchlichen Entwicklungslinien von „Romantikern“ und „Positivisten“, wird überzeugend vorgestellt. Und bis in die Zeit der Volksrepublik hinein gelingt es dem Vf., Kontinuitäten aufzuzeigen, die einer rein politikgeschichtlich orientierten Darstellung verschlossen blieben, etwa wenn er in der Zeit der Volksrepublik eine „kommunistische Spielart von ‚Organischer Arbeit‘“ ausmacht und die Emigrationswellen nach 1939 und in der Volksrepublik mit denen des 19. Jhs. in Bezug setzt.

D.' Bemühen zielt sichtbar auf eine lesbar geschriebene Geschichte Polens mit prägnanten Konturen. Entsprechend zeichnet er klare Linien, überzeichnet ab und zu aber auch.

Er beklagt in der geläufigen Historiographie zu starke Differenzierungen mit den Worten: „Die Fachleute lieben ihre Grautöne so sehr, daß sie bisweilen sogar leugnen, daß es Schwarz und Weiß gibt“ (S. 402). Dem ist indessen entgegenzuhalten, daß er selbst mitunter nur die Farben schwarz und weiß zu kennen scheint und entsprechend holzschnittartig arbeitet, insbesondere was die Zeit nach 1945 betrifft. Das Buch wurde 1983 abgeschlossen. Entsprechend D.' von der Gegenwart zur Vergangenheit zurückschreitender Vorgehensweise ist die Sicht der polnischen Geschichte auf die Zeit des Kriegszustands ausgerichtet. Diese Perspektive wirkt aus heutiger Sicht zeitlich leicht verfehlt, wenn sie die aktuellen Entwicklungen erklären soll.

Das laut Impressum eigens für die deutsche Ausgabe geschriebene Schlußkapitel „Befreiung: 1983–1999“ (S. 418–445) kann diese Sichtweise kaum zurechtrücken. Zudem geht der Autor gerade in diesem Kapitel etliche Male sehr salopp mit Details um. So verfehlte die „Solidarität“ bei den Wahlen von 1989 alle ihr zugänglichen Mandate nicht im Sejm, sondern im Senat, und die Zahl der Kandidaten auf der Landesliste zum Sejm betrug nicht 50, sondern 35 (S. 429). Nach den Präsidentschaftswahlen von 1990 trat der unterlegene Ministerpräsident Mazowiecki gegen den öffentlich geäußerten Willen des siegreichen Kandidaten Lech Wałęsa von seinem Amt zurück. Nach Davies „feierte [Wałęsa] seinen Sieg, indem er die Regierung umgehend entließ“ (S. 434). Die Beispiele ließen sich fortsetzen.

Gleichwohl ist D.' „Geschichte Polens“ ein lesenswertes Buch, das den deutschsprachigen Leser Entwicklungslinien der polnischen Geschichte nachvollziehen läßt, die ihm in dieser Prägnanz bisher nicht geboten wurden. Dies gilt insbesondere für diejenigen Entwicklungen, die jenseits der politikgeschichtlichen Ereignisse die Kontinuität der Geschichte der Polen sichtbar machen.

Warschau/Warszawa

Klaus Ziemer

Galizien. Hrsg. von Isabel Röskau-Rydel. (Deutsche Geschichte im Osten Europas, Bd. 10.) Siedler Verlag, Berlin 1999. 544 S., 168 teils farb. Abb., Ktn., 16 Farbtaf. (DM 128,—)

Im abschließenden, Galizien, die Bukowina und die Moldau behandelnden Band der monumentalen Reihe dominiert das von der Hrsg.in verfaßte Kapitel über Galizien. Es ist vorwiegend chronologisch-ereignisgeschichtlich konzipiert und schlägt einen großen Bogen von der Ansiedlung deutscher Kolonisten Ende des 18. Jhs. bis zur Zerstörung dieser einmaligen, polnisch-jüdisch-ukrainisch-deutsch geprägten Kulturlandschaft im Zweiten Weltkrieg. Die Vf.in bietet neben einem allgemeinen Überblick zur Geschichte Galiziens eine an Faktenreichtum unerreichte Darstellung der Geschichte der Galiziendeutschen und der Rezeption deutscher Kultur vor dem Hintergrund mannigfaltiger Systemwechsel. Hier wird ein seit langem bestehendes Forschungsdesiderat angegangen, und Spezialisten wie Laien werden gerne auf dieses schön gestaltete und mit Illustrationen üppig ausgestattete Handbuch zurückgreifen.

Allerdings trüben einige Defizite diesen positiven Eindruck. Dringend nötig wäre es gewesen, vor dem Einstieg in die Ereignisgeschichte die grundsätzliche Problematik „deutscher Geschichte“ in Galizien und der Bukowina kritisch zu diskutieren – auch im Hinblick auf die Intention der Gesamtreihe. „Deutsche“ Geschichte und Kulturgeschichte in den österreichischen Kronländern Galizien und Bukowina ist zunächst einmal österreichische Geschichte. Daher müßte einleitend problematisiert werden, inwieweit so unterschiedliche Phänomene wie das Ausgreifen der Wiener Leitkultur auf die Landeshauptstadt Lemberg, die Rolle der konservativen deutschösterreichischen Reichsbürokraten bis 1866, die Bedeutung der im Zuge des josephinischen Landesausbaus aus West- und Südwestdeutschland angeworbenen bäuerlichen Siedler oder die Welt der zwischen jüdischer, deutschösterreichischer und polnischer Kultur stehenden galizischen Juden unter dem Signum der „deutschen Geschichte“ zusammengefaßt werden können. Auch genügt der Galizien-Abschnitt dem vom Verlag formulierten Anspruch einer Gesamtdarstellung nicht